

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 119/120 (1942)
Heft: 18

Artikel: Drei Einfamilienhäuser in Zollikon bei Zürich: Architekten Debrunner & Blankart, Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-52357>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

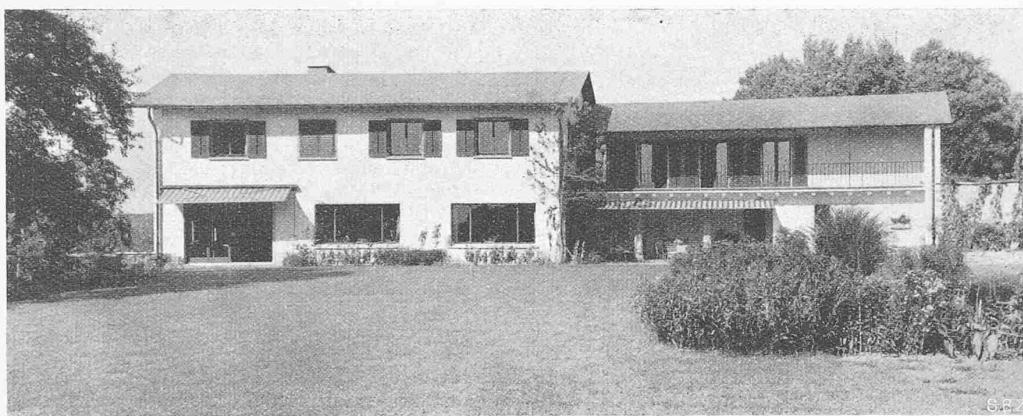


Abb. 3. Einfamilienhaus Schlossberg-Bergstrasse in Zollikon. Ansicht von Süden

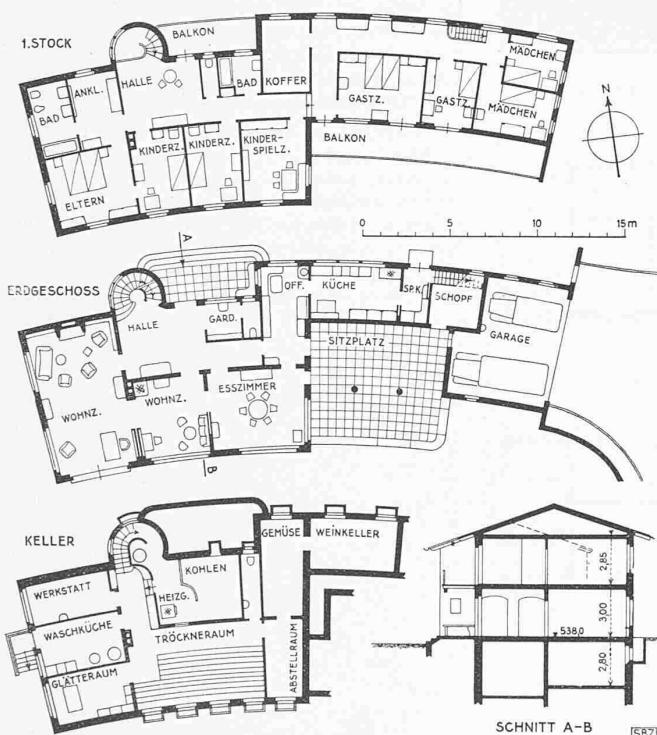


Abb. 4. Wohnhaus Schlossbergstrasse. Grundrisse und Schnitt. — 1:400

Werke der Urgeschichte, der Kunstgeschichte, der Sprachforschung. Oft liegen bereits die Ergebnisse schöpferischer Arbeit vor, können aber wegen Verlagschwierigkeiten der Allgemeinheit nicht zugänglich gemacht werden. Aufgabe der Pro Helvetia ist es nicht, privaten Verlegern ein Risiko abzunehmen (in dieser Hinsicht begegnet man oft unrichtigen Vorstellungen); in Ausnahmefällen jedoch, wo ein Werk von nationaler Bedeutung ohne Hilfe nicht erscheinen kann, ist eine Subvention gerechtfertigt, wie z. B. für den Historischen Atlas der Schweiz und J. J. Bachofens Gesammelte Werke.

Zu den Daueraufgaben der Pro Helvetia gehört die Förderung der italienischen und rätoromanischen Kultur unseres Landes. Hier muss die Hilfe, um wirksam zu sein, in die Einzelheiten gehen und der bewilligte Kredit löst sich in eine grössere Zahl von Posten auf. Historische und künstlerische Publikationen bedürfen der Förderung; aber neben der Produktion darf die Bildungsarbeit durch Vorträge und Kurse nicht vernachlässigt werden. Den Rätoromanen wurden Beiträge für folgende Zwecke bewilligt: Kinoaufführungen in den abgelegenen Alpentälern, Vorträge in Berggemeinden, Herausgabe von Zeitschriften und Publikationen, Schaffung eines Gesangbuches.

Unter dem Titel «Kulturaustausch im Innern» ist eine Aktion eingeleitet worden, die von dem Grundsatz ausgeht: Voraussetzung für die Vertiefung der schweizerischen Gemeinschaft ist, dass die einzelnen Glieder sich möglichst genau kennen lernen. Dabei wird aber am kulturellen Föderalismus festgehalten und die Schaffung einer schweizerischen Mischkultur abgelehnt. Das

Ergebnis der Studien im Schloss der Pro Helvetia besteht auf diesem Gebiet nicht (oder nur ganz beiläufig) im Zuteilen von Geldbeträgen, sondern in der Aufstellung eines reichen Kataloges von Spezialaufgaben, die alle dem übergeordneten Ziel dienen: das Sich-kennen-lernen erstreckt sich auf die Landschaft, auf die Menschen und die aus ihrem Zusammenhang herausgewachsene Kultur. Mancher Programmpunkt wird bereits verwirklicht; denn die Pro Helvetia kann oft an Bestrebungen anknüpfen, die schon vor

ihrem Bestehen den inneren Kulturaustausch zu fördern suchten.

Gegenstand eingehender Studien und programmatischer Vorarbeiten ist das schweizerische *Theater*. Die grosse Zahl von Gesuchen, die Berufs- und Laientheater an die Pro Helvetia richteten, zwangen zu einer grundsätzlichen Abklärung der Frage, was für Aufgaben die Arbeitsgemeinschaft auf diesem Gebiet zu lösen habe. Da in der deutschen und der welschen Schweiz die Entwicklung verschiedene Wege gegangen ist, erhielten zwei aus Fachleuten gebildete Kommissionen den Auftrag, das Theaterwesen der beiden Landesteile zu studieren und Anträge zu stellen. Für die deutsche Schweiz steht die Gründung einer Schauspiel-, Opern- und Volkstheaterschule im Vordergrund, ein Projekt, für dessen Verwirklichung sich die Behörden von Stadt und Kanton Zürich interessieren; damit in Verbindung ist auch die Theater-Wissenschaft zu fördern, womöglich durch einen Lehrauftrag an einer Hochschule. Die Studien welschschweizerischer Schriftsteller und Theaterfachleute beschlagen neben den literarischen Fragen auch technische Angelegenheiten wie das Projekt einer zerlegbaren transportablen Festspielbühne.

Diese wenigen und unvollständigen Ausschnitte aus der bisherigen Tätigkeit möchten einen Einblick in den Geist und in die Arbeitsmethode der Pro Helvetia vermitteln. Gewissenhaft, aber unbürokratisch, gründlich und dennoch elastisch waltet die Arbeitsgemeinschaft ihres Amtes mit Anregen, mit Prüfen und mit Ratschlägen, das oft auch ins schöpferische Gestalten hineuerspielt. Die Vollmacht zur Gewährung finanzieller Unterstützung an Kulturwerke der mannigfältigsten Art empfindet sie als nobile officium. Eigener Arbeitseinsatz erleichtert ihr, die in dieser Kompetenz liegende Verantwortung zu tragen.

Die «Gruppe Volk» der Arbeitsgemeinschaft Pro Helvetia steht unter dem Präsidium von alt Bundesrat Dr. Heinz Häberlin. Die vom Bundesrat ernannten Mitglieder sind:

Dr. Hermann Balsiger, Zürich, Dr. Daniel Baud-Bovy, Genf, Abbé Dr. Joseph Bovet, Fribourg, Prof. Dr. Emil Brunner, Zürich, Prof. Dr. Guido Calgari, Locarno, Pietro Chiesa, Sorengo, Prof. Dr. Charly Clerc, Zürich, Dr. Carl Doka, St. Gallen, Dr. Eduard Fueter, Wädenswil, Prof. Dr. Paul Ganz, Basel, a. Regierungsrat Dr. Robert Ganzoni, Celerina, a. Staatsrat Dr. Paul Lachenal, Genf, Prof. Dr. Arnold Lätt, Zürich, Dr. Ernst Laur, Zürich, Prof. Dr. Walter Muschg, Basel, Regierungsrat Dr. Alfred Rudolf, Bern, Prof. Dr. Arnold Stieger, Winterthur, Maria Trüb, Luzern, Prof. Dr. Karl Weber, Bern, Prof. Dr. Jean Wintsch, Lausanne. — Das Sekretariat führt, mit Sitz in Zürich, Dr. Karl Naef, der ehemalige langjährige Sekretär des Schweizerischen Schriftstellervereins.

Karl Weber.

Drei Einfamilienhäuser in Zollikon bei Zürich

Architekten DEBRUNNER & BLANKART, Zürich

Alle drei Häuser liegen in erhöhter, aussichtsreicher Lage Zollikons. Sie wurden in den Jahren 1936 bis 1938 zu einem Preis von 65 bis 70 Fr./m² (ohne Honorar und Umgebung) erbaut.

Wohnhaus an der Schlossbergstrasse (Abb. 1 bis 4)

Der gebogene Grundriss ist durch den Bauplatz bedingt, der in einer Strassengabel liegt, die sich nach Norden öffnet. Die maximale Firsthöhe des Hauses ist durch eine Servitut festgelegt. Deswegen war über dem ersten Stock nur ein schwach geneigtes Dach möglich und zudem musste das Haus noch in den Boden hineingedrückt werden. Die üblichen Dachzimmer sind in einem zweigeschossigen Küchenanbau untergebracht, der etwas niedriger gehalten ist als der Hauptbau. In architektonischer Hinsicht brachten diese Bindungen Vorteile, nachteilig waren aber die grosse Flächenausdehnung des Hauses und die dadurch bedingten höheren Kosten.

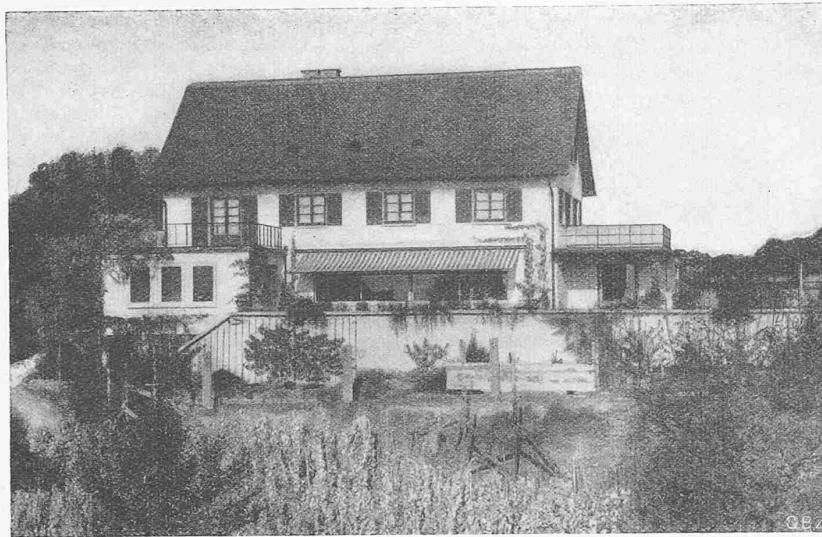


Abb. 5. Südwestfassade

Photos H. Froebel, Zürich

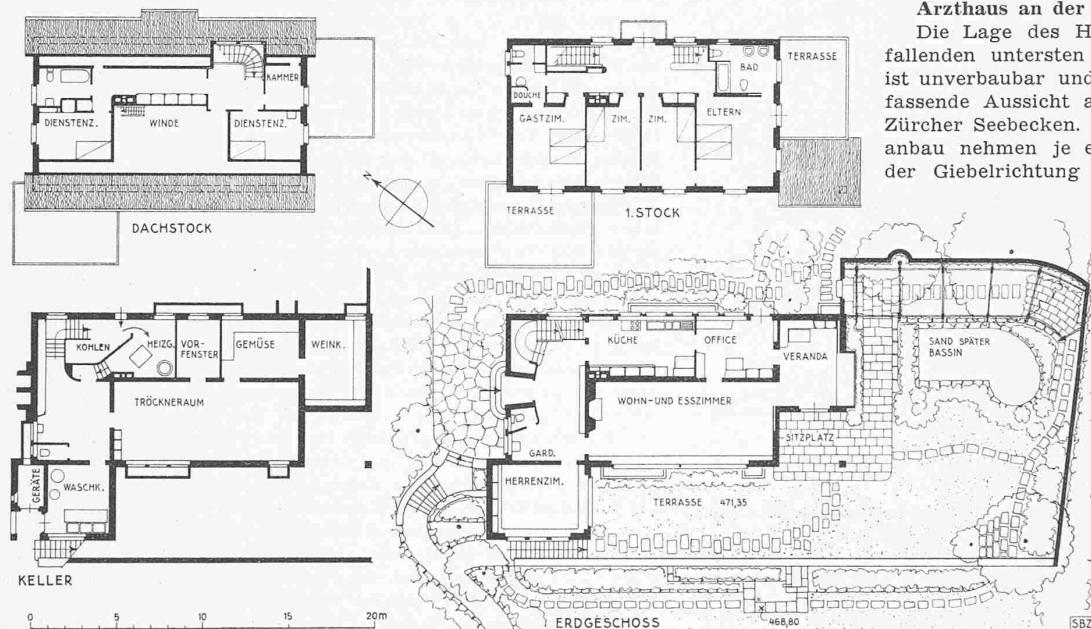


Abb. 6. Wohnhaus an der Zollikerstrasse. Grundrisse 1:400. — Architekten DEBRUNNER & BLANKART, Zürich

Für das Bedachungsmaterial wurde ein Versuch mit speziell gefärbten Eternittafeln gemacht. Der dunkelgraue, mit helleren (eingebrennten) Farbaufspritzungen belebte Eternit hat technisch und auch ästhetisch voll befriedigt.

Die Bauart ist die übliche; Außenmauern verputztes Backsteinmauerwerk von 38 cm Stärke, sämtliche Trennwände im Minimum 12 cm stark. Die Decken sind armierte Hohlkörperdecken. Unter dem Dach sind zur Isolation Korkhohlkörper verwendet worden. Die Dachkonstruktion ist in Holz, der Haussockel in bruchrohem Granitmauerwerk.

Die Heizung (mit Umwälzpumpe) erfolgt durch eine automatische Kleinkohlenfeuerung System Luwa. Zudem ist in einem Wohnzimmer des Erdgeschosses ein Kachelofen, von der Halle aus heizbar, eingebaut. Innenausbau und Installationen sind reichhaltig und gediegen.

Wohnhaus an der Zollikerstrasse (Abb. 5 bis 7)

Das Haus liegt in einem Rebberg im Dorfzentrum Zollikons. Von den Reben wurden nur soviel gerodet, als für Hausplatz und Ziergarten nötig war. Das sehr sorgfältig geplante

Gartenprojekt stammt von Gartenarchitekt Gustav Ammann in Zürich.

Die Dachfirst des ländlichen Giebelhauses wurde nach reiflicher Ueberlegung parallel zum See gelegt. Diese Hausstellung hat sich sehr gut bewährt. Um einen grossen frontalen Raum zu erhalten, hat man Ess- und Wohnzimmer vereinigt; die Unterteilung erfolgt lediglich durch die Möblierung.

Die Heizung ist eine Warmwasser-Zentralheizung mit normaler Koksfuhrung. Die schräge Stellung des Heizkessels im Grundriss ist durch die günstigste Beschickung (mit der Kohlenschaufel nur ein Schritt) bedingt. Nachträglich hat man im Wohnzimmer einen Kachelofen eingebaut, wozu an Stelle von Kacheln geschliffene, polierte grüne Andeer-Granitplatten verwendet worden sind. Inbezug auf Wärmehaltung wie in ästhetischer Beziehung ist der Ofen bemerkenswert.

Die Baukonstruktion ist die gleiche wie im Haus an der Schlossbergstrasse. Das steile Giebeldach ist mit alten Bieberschwanzziegeln eingedeckt. Auch hier sind Innenausbau und Installationen reichhaltig und sorgfältig durchgeführt.

Arzthaus an der Zollikerstrasse (S. 215)

Die Lage des Hauses an der steil abfallenden untersten Berg-Terrasse Zollikons ist unverbaubar und man genießt eine umfassende Aussicht auf See, Berge und ins Zürcher Seebecken. Wohnhaus und Praxisanbau nehmen je einen Giebelbau ein mit der Giebelrichtung senkrecht zum Hang.

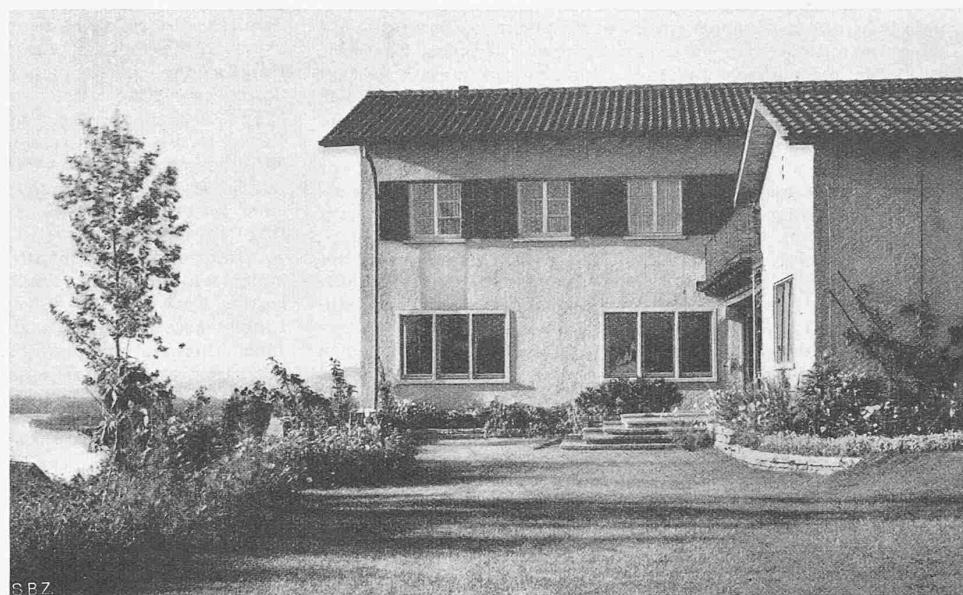
Beide Baukörper sind durch einen niedrig gehaltenen Quertrakt verbunden. Der unausgebaute Dachstock mit sehr flach geneigtem Dach ist mit Falzziegeln eingedeckt. Konstruktion und Ausbau wie oben. Pumpen-Warmwasserheizung mit Oelfeuerung; trotzdem ist ein reicher Kohlraum vorhanden, der sich als sehr nötig erwies. Der Gartenplan stammt von Gartenarchitekt Gustav Ammann.



Abb. 7. Gartenterrasse des Wohnhauses an der Zollikerstrasse (lt. Abb. 6)

MITTEILUNGEN

Baueisen- und Zementrationierung. Das Kriegs-Industrie- und -Arbeits-Amt teilt mit, dass die Rationierung und namentlich das damit verbundene Verfahren zu Kritiken geführt habe, deren Begründung es nicht ganz verneinen könne. Zur Erklärung wird u. a. folgendes festgestellt. Das Prüfungsverfahren der Gesuche für Zement und Baueisen beansprucht naturgemäß viel Zeit. Für neue Bauten muss jedes Gesuch zuerst den zuständigen Sektionen des K.I.A. übergeben werden, um zu entscheiden, ob der Bau als kriegswirtschaftlich wichtig bezeichnet werden kann. Da oft verschiedene Sektionen in Frage kommen, lässt sich dies ohne Zeitverlust nicht durchführen. Wenn eine grundsätzliche Bewilligung vorliegt, müssen die Baupläne von einem technischen Bureau, das dem



Arzthaus an der Zollikerstrasse

Architekten DEBRUNNER & BLANKART, Zürich

Abb. 8. Aus Süden

0 5 10 15 20m

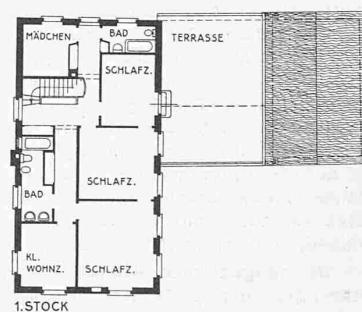
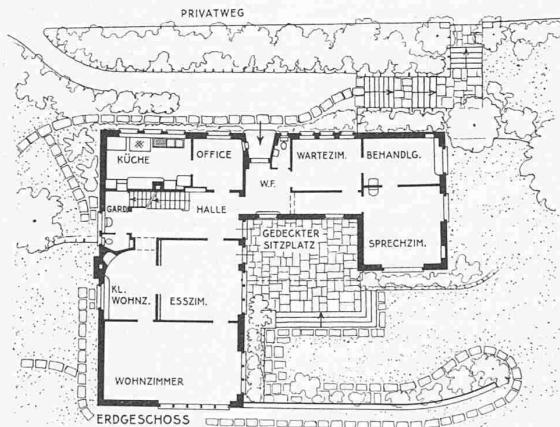
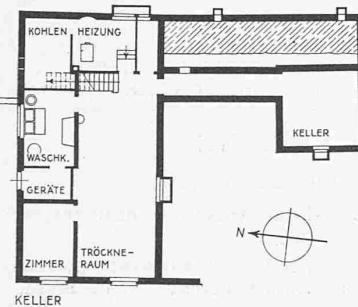


Abb. 9. Grundriss, Maßstab 1:400

Amt angegliedert ist, geprüft werden, um festzustellen, ob die verlangten Materialien in rationeller und sparsamer Weise verwendet werden oder ob man auch mit weniger, vielleicht sogar mit andern Baustoffen auskommen könnte. Auch dieses Verfahren beansprucht Zeit. Bei allen Prüfungen sind häufig Untersuchungen an Ort und Stelle notwendig, denn man kann nicht ohne weiteres in allen Fällen die von den Gesuchstellern gemachten Angaben ungeprüft entgegennehmen. Um ein Bild der auf der Baukommission ruhenden Arbeitslast zu geben, sei erwähnt, dass jeden Tag fast 400 Gesuche und gegen 1000 Briefe einlaufen. Trotz allen Anstrengungen ist es noch nicht gelungen, den Zementverbrauch auf das gewünschte Mass einzuschränken, denn das Baubedürfnis ist außerordentlich gross, und wenn man der Sache freien Lauf gelassen hätte, so hätte das Jahr 1942 einen Zementverbrauch gebracht, der alle bisherigen Rekordjahre weit überschritten hätte. Die nackten Zahlen, die vorliegen, zeigen, dass der Zementverbrauch für den zivilen Sektor, insbesondere für Wohnungen, aber auch für öffentliche Bauten um wesentlich mehr als die Hälfte gegenüber dem letzten Jahr gedrosselt werden muss. Ungefähr das gleiche gilt für Baueisen. Daher rechnet das K.I.A. auf das Verständnis und die Mithilfe aller beteiligten Kreise und bittet, es möchten Gesuche um Zuweisungen auf das wirklich kriegswirtschaftlich Notwendigste beschränkt werden.

Zur Betrachtung schneller Vorgänge sind in den letzten Jahren die Mittel ungemein verfeinert worden, wie einer Uebersicht von E. M. Watson in «General Electric R.» 1941, Nr. 10 zu entnehmen ist. Bei der stroboskopischen Beobachtung *periodischer Vorgänge*¹⁾ mittels einer Folge auf die Netzhaut geworferner Blitzaufnahmen der bewegten Körper in Zeitabständen von annähernd Periodendauer kann man entweder eine periodisch auf-

leuchtende Lampe, z. B. eine Kondensator-gesteuerte Neonröhre²⁾ benützen, oder aber, wenn der beobachtete Gegenstand selber intensiv Licht ausstrahlt oder zurückwirft, eine dieses Licht nur für Augenblicke durchlassende Blendvorrichtung, wie sie das Ashdown Rotoscope (London) in Form einer umlaufenden Schlitztrommel von regelbarer Geschwindigkeit besitzt.

Nicht-periodische Vorgänge, die sich zu rasch für das Auge abspielen, werden photographisch oder kinematographisch festgehalten. Wo die von Kamera-Schnellblenden erreichbare Exponierungszeit von etwa 10^{-3} s zu lang ist, lassen sich mit genau synchronisiertem Blitzlicht erstaunliche Bilder erzielen, so, bei rd. $1 \mu\text{s}^3$) Beleuchtungsdauer, mittels polarisiertem, stroboskopischem Licht, von dem «Spannungsmuster» einer zerbrechenden Glasscheibe, deren Rissgeschwindigkeit 1500 m/s beträgt, wie aus zwei sukzessiven Aufnahmen im Abstand von $15 \mu\text{s}$ zu entnehmen. Wenn eine einzelne Aufnahme zum Studium der Bewegung, z. B. eines wandernden Lichtbogens, nicht genügt, so kann man, etwa mit Hilfe einer vor der Kameralinse rotierenden Schlitzscheibe, mehrere Momentaufnahmen, von beispielsweise $1/800$ s Zeitabstand, auf der stillstehenden Platte fixieren. Würden die so erhaltenen Bilder einander verdecken, so verbleibt die kinematographische Aufnahme, mit der bekannten Möglichkeit der Zeitlupe. Hierfür verwendet man folgende Verfahren: 1. Der Film wird in der Kamera *ruckweise* an der Lichtöffnung vorbeigezogen, indem jedesmal die Belichtung solange aussetzt, bis der Film (für einen Augenblick!) stillsteht; z. B. ermöglicht eine Bell & Howell 16 mm-Kamera 128 Aufnahmen in der s, entsprechend einer achtfachen Zeitdehnung bei der Projektion des Films. 2. Wird eine stärkere Verlangsamung des projizierten Vorgangs, also eine höhere Bildfrequenz, verlangt, so gebietet die Reißfestigkeit des Films eine *stetige* Bewegung: das Bild wird auf

¹⁾ Vgl. K. H. G.: Eine Stroboskopscheibe zur Schlupfmessung. SBZ Bd. 117 (1941), S. 67*.

²⁾ Vgl. unsere Mitteilung: Stroboglow, Bd. 109, S. 107.

³⁾ $1 \mu\text{s}$ (Mikrosekunde) = 10^{-6} s.

Der Abschnitt Bau- und Werkstofflenkung hat besonderes Gewicht, weil er erstmals anerkennenswerte Richtlinien für diese schwierige Aufgabe (vgl. die Mitteilung des K. I. A. auf S. 215) aufstellt. Es wäre zu wünschen, dass solche Richtlinien nicht nur als Teil eines Gutachtens, sondern in verbindlicher Form und gerade von der zuständigen eidgenössischen Stelle veröffentlicht würden, damit die projektierenden Ingenieure und Architekten

eine Handhabe schon im frühesten Stadium des Entwurfes hätten. Hier alle Vorschläge des Berichtes anzugeben, würde zu weit führen; u. a. sei aber erwähnt, dass die Materialeinsparung auch ein verlangsamtes Bautempo erzwingt, was begrüßt wird. Die Beschaffung der Rohbauwerkstoffe bietet geringere Schwierigkeiten als jene der Materialien für elektrische und sanitäre Installationen; dieser Mangel lähmst die ganze Hochbautätigkeit. Die Stillegung der einschlägigen Berufe hätte auch nachteilige Folgen für das berufliche Können. «Nur eine von festem Willen, Einsicht, Intelligenz und Moral getragene Gemeinschaftsarbeit und Wirtschaftsordnung vermögen Interessengegensätze zu schlichten und den Kampf für die materielle und wirtschaftliche Existenz mit Erfolg zu bestehen. Schon nur 20% Ersparnis an Material bedeuten, bei einem Bauvolumen von ~ 1100 Mio Fr., wovon die reinen Materialkosten ~ 500 Mio ausmachen, einen Gewinn von ~ 100 Mio Fr. im Jahr, die für weitere Bauzwecke und Arbeitsbeschaffung frei werden».

PRO HELVETIA

Und was geschieht für die schweizerische Kultur? fragten alljährlich viele Eidgenossen, wenn in stets anschwellenden Summen Bundessubventionen für die wirtschaftliche Wohlfahrt gefordert, diskutiert und bewilligt wurden. Was geschieht für die geistige Landesverteidigung? lautete eine Variante der nämlichen Frage, als die Sturmzeiten unserm Land militärische und wirtschaftliche Massnahmen zur Gefahrenabwehr aufnötigten.

Die Antwort bestand in einer Botschaft des Bundesrates an die gesetzgebenden Kammern, wonach *Kulturwahrung* und *Kulturwerbung* zur Bundesaufgabe erklärt werden sollten. Das Parlament stimmte zu, und damit war für die Förderung kultureller Zwecke die Kompetenz ausgesprochen, ein ausführendes Organ bestimmt und ein jährlicher Kredit gesichert. Seit dem Spätherbst 1939 ist *Pro Helvetia* an der Arbeit, nicht in der ursprünglich vorgesehenen juristischen Form einer Stiftung, sondern als Arbeitsgemeinschaft in die beiden Gruppen Armee und Volk gegliedert. Jene widmet sich vorab der geistigen Verbindung zwischen Truppe und Zivilbevölkerung; ihr Wirkungsgebiet kennzeichnet der aus manchen Leistungen bekannte Name «Heer und Haus».

Im Folgenden soll von der «Gruppe Volk» die Rede sein. Sie hat vor kurzem dem Eidgenössischen Departement des Innern einen ersten, den Zeitraum von etwas mehr als zwei Jahren umfassenden *Tätigkeitsbericht* erstattet, und selbstverständlich hat auch die Öffentlichkeit ein Anrecht zu vernehmen, wie das vom Bundesrat ernannte Kollegium die Richtlinien der «Kulturbotschaft» vom 9. Dezember 1938 handhabt. Jene Botschaft hatte ja fast wie ein Motor die Wellen kultureller Gedanken erregt, vor allem aber sofort einen ganzen Berg von Wünschen, d. h. Subventionsgesuchen erzeugt. Begreiflicherweise, denn die alljährliche Bereitstellung einer sechsstelligen Summe empfand man eben als die Substanz, als den eigentlichen Ausdruck des kulturfördernden Staatswillens. Für die Arbeitsgemeinschaft *Pro Helvetia* bedeutete das grosse Dossier der Wünsche zunächst eine halb verwaltungsmässige, halb richterliche Treuhänderfunktion; das Sortieren, Begutachten und Entscheiden von etwa 150 Begehren füllte das erste Arbeitsjahr aus. Die Eingaben lauteten auf eine Gesamtsumme, die den verfügbaren Kredit um ein mehrfaches überstieg. Unter diesen Umständen empfanden die Mitglieder die ihnen gestellte Aufgabe des Geldverteilens weder als Annehmlichkeit, noch als Hauptsache auf weite Sicht. Sie wehrten sich gegen den Gedanken, einfach als «Subventionsapparat» eingeschaltet zu sein und betrachteten darum die Vielfalt der Begehren als Arbeitsbasis zur Gestaltung eines Programms. Die

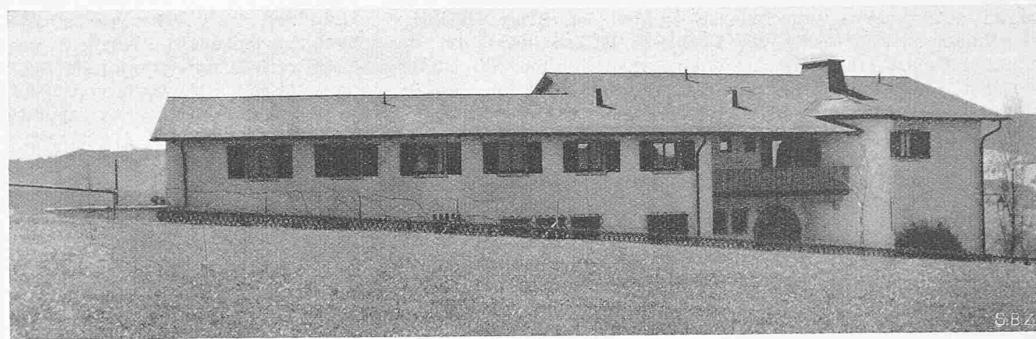


Abb. 2. Wohnhaus an der Schlossberg-Bergstrasse, Nordfront. — Arch. DEBRUNNER & BLANKART, Zürich

bundesrätliche Kulturbotschaft, das in seinen Einzelheiten oft köstlich originelle Sammelbild der Wünsche und dazu die den kulturellen Fachgebieten und den individuellen Anliegen der einzelnen Pro Helvetia-Mitglieder entstammenden Gedanken und Anregungen lieferten als Quellen den Beratungsstoff; aus diesem waren die Probleme auszuscheiden und nach verschiedenen Gesichtspunkten zu klassieren: Nach der Wichtigkeit und Dringlichkeit, nach dem Anteil des finanziellen Faktors an der Lösbarkeit, nach dem Gebot der Gerechtigkeit gegenüber verschiedenerlei Ansprüchen; Vielseitigkeit dürfte nicht zur Zersplitterung, gründliche Behandlung einzelner Fragen nicht zur Einseitigkeit führen.

Zur Aufarbeitung der Subventionsgesuche teilte sich das Plenum der Pro Helvetia in folgende sechs Gruppen: I. Kulturwahrung im Ausland, II. Literatur, Zeitschriften und illustrierte Beilagen, III. Heimat- und Naturschutz, Volkskultur, bildende Kunst, Musik, IV. Radio, Film, Presse, Theater, V. Bildungswesen, staatsbürgerliche Ausbildung, Geschichte, Naturwissenschaften, VI. Kulturaufgaben der italienischen und romanischen Schweiz. Aus dem Studium der einzelnen Begehren ergab sich bald, dass in allen zu bearbeitenden Gebieten mit einmaligen «Ankurbelungsbeiträgen» nützliche und anregende Sofort-Erfolge zu erzielen sind, dass daneben aber *Daueraufgaben* eine sorgfältige und umfassende Prüfung in die Tiefe erfordern; in diesen Fällen zieht die Pro Helvetia Einzelpersonen als kompetente Berater bei, unter Umständen anvertraut sie die Abklärung einer hierfür besonders geeigneten Körperschaft.

Als Beispiel für diese Art von Aktionen sei die *Förderung des akademischen Nachwuchses* genannt. Einige Stipendien gewähren im Interesse der wissenschaftlichen Forschung jungen Gelehrten, die noch keine Aussicht auf Professuren haben, praktische Unterstützung; das Hauptbestreben gilt aber einer umfassenden Aktion, die, von einer Sonderkommission der Pro Helvetia vorbereitet, von den Erziehungsdirektoren und den Rektoren und Dozenten der Hochschulen auf breite Grundlage gestellt werden soll. Die Methoden, wie die Wartezeit der zu akademischen Lehrstellen fähigen Gelehrten zwischen Doktorexamen und Lehrstuhl im Interesse des Anwärters wie der Wissenschaft ausgefüllt werden kann, sind geklärt worden. Vermehrte Lehraufträge, Assistenten- und Bibliothekarstellen, Halbtagsstellen in öffentlichen Verwaltungen und Privatbetrieben sollen jungen Akademikern eine bescheidene materielle Existenz sichern; die andere Hälfte ihrer Zeit können sie der Forschung und der Vorbereitung auf die Gelehrtenlaufbahn widmen.

Dieses Beispiel zeigt, dass die Gewährleistung der wissenschaftlichen Qualitätsarbeit in den Rahmen der schweizerischen Kulturaufgaben fällt. In der gleichen Richtung liegt die Unterstützung von einzelnen Forschungszweigen, die besondere Schwierigkeiten begegnen oder in der Gegenwart erhöhtes Gewicht besitzen; so rechtfertigen sich einige finanzielle Leistungen an

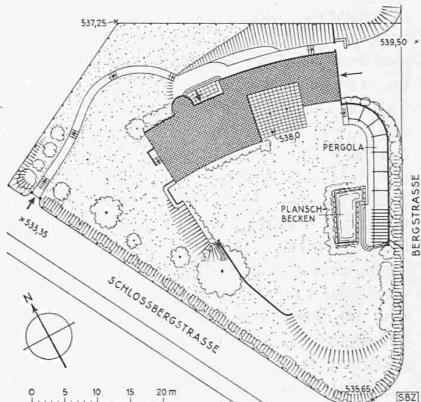


Abb. 1. Lageplan Schlossberg-Bergstrasse in Zollikon
Masstab 1:1000